

# Brandenburgs Verleger machen das Dorf zur Welt

## Der harte Kampf kleiner Unternehmen auf dem Buchmarkt - Trend geht in Richtung Regionalisierung

Von Thilo Reffert

BM Potsdam - Jürgen Bock war einer der ersten. Noch vor Währungsunion und Wiedervereinigung gründete er im März 1990 seinen eigenen Verlag. „Ich wollte die neue Freiheit nutzen“, sagt

Bock, der vorher 15 Jahre im Ostberliner Sportverlag gearbeitet hatte.

Mit Sportbüchern fing der Verlag Bock & Kübler (B & K) denn auch an. Doch der Markt bot kaum Nischen. So verlegte sich Bock zunächst auf Heimatliteratur und -zeitschriften, orientierte

sich regional, ja fast lokal.

Zeitungen und Zeitschriften mit enger Bindung an die Region oder die Stadt sind für viele der rund 20 Brandenburger Verlage ein wichtiger Faktor. Sie bringen das regelmäßige Geld im sonst unberechenbaren Geschäft mit Büchern. Ob die Periodika als Anzeigenblätter erscheinen wie der monatliche Spreewaldkurier (Elro Verlagsgesellschaft Königs Wusterhausen) und das Cottbuser Stadtmagazin Hermann (Der Fabrik Verlag), oder ob sie in den Verkauf gehen wie das Fürstenwalder Wochenblatt (B & K) - in jedem Fall greifen sie Themen

auf, die ihre Leserschaft unmittelbar betreffen. Der Erfolg dieser Blätter bestätigt den Trend zur Regionalisierung als Reaktion auf Globalisierung und Co. Nicht die Welt wird zum Dorf, sondern das Dorf zur Welt.

Literatur mit Bezug zu Landschaft und Leuten sieht auch Matthias Schilling aus Milow (Uckermark) als „Suche nach Dingen, die in einer schnelllebigen Zeit noch Halt geben können“. Ein Schwerpunkt seines 1991 gegründeten Schibri-Verlages ist die Bewahrung Uckermärkischer Kultur, vom

Dialekt über die Geschichte der Region bis hin zu Fest- und anderen Bräuchen.

Die meisten Verlage haben sich ein zweites Standbein gesucht. Im Schibri-Verlag erscheinen Bücher zum kreativen Lehren und Lernen an Schulen und Universitäten - der gebürtige Berliner Schilling nutzt seine Kontakte zu den Hochschulen der Hauptstadt.

Auf Kontakte baut auch Jürgen Bock das zweite Standbein seines Verlages: Hochkarätige Schachliteratur vor allem von russischen Spielern wie Karpow und Trainern wie Suetin wird in Fürstenwalde verlegt, weil Bock die Auto-



Zeichnung: Jörg Hafemeister

kleinen Verlage als wendig erweisen, wenn es darum geht, gewohnte Pfade der Verlagsarbeit zu verlassen. Sie vertreiben ihre Bücher auch über Heimatvereine, Berufsgenossenschaften und Kulturämter.

Bei der aktuellen Arbeitsmarktlage kann man Schibri mit drei Angestellten oder B & K mit einer Angestellten und einer Verlagskauffrau-Azubi schon als Wirtschaftsfaktor ansehen.

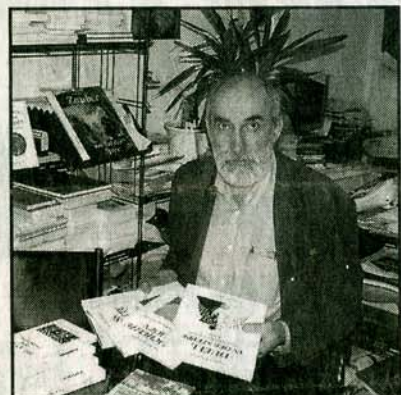
Eine Verlagslandschaft sei Brandenburg nie gewesen, sagt Detlef Bluhm, Geschäftsführer des Verbandes der Verlage und Buchhandlungen in Berlin-Brandenburg. „Da macht auch die Landeshauptstadt keine Ausnahme“, sagt Bluhm, und tatsächlich kann angesichts des halben Dutzends Potsdamer Verlage „von einer Ballung eigentlich keine Rede sein“ - so Hendrik Röder vom Brandenburgischen Literaturbüro. Der 1994 gegründete und wissenschaftlich orientierte Verlag wie auch die lokal ausgerichtete Potsdamer Verlagsbuchhandlung sind zudem größeren Verlagen mehr oder weniger fest verbunden und insofern den Klein-Mann-Betrieben im Lande kaum vergleichbar. Deren Zahl wuchs noch geringfügig durch Umsiedlungen von Verlagen aus Berlin.

Dennoch: Eine ausgeprägte Verlagslandschaft konnte in den Jahren nach der Wende nicht entstehen. Vielleicht auch deshalb stehen Verleger im märkischen Sand besser auf zwei Beinen.

ren auch schon früher betreut hat. Ebenso exklusiv gibt sich die Edition Einblicke, die der Cottbuser Jörg Ackermann im Fabrik Verlag begonnen hat: Prominente Zeitgenossen wie der amerikanische Medienkritiker Neil Postman werfen hier einen Blick auf die Gegenwart. Mit solchen Büchern,

die in geringer Auflage spezielle Interessen bedienen und nur eine kleine Leser- und Käuferschicht ansprechen, gelingt den Verlagen der Sprung auf den bundesweiten Büchermarkt. Wenn die Nische sich als groß genug, gar ausbaufähig erweist, hat der Verlag ein zweites Bein auf dem Boden.

Aber „ohne Selbstausschöpfung macht man trotzdem kein einziges Buch“, sagt Bock. Darum baut der verhaltene Optimismus der Branche auch eher auf das Vertrauen der Verleger in sich selbst als auf den Glauben an bessere Zeiten für Bücher. Dieses Vertrauen rührt auch daher, daß sich die



Legt regionalen Schwerpunkt: Verleger Jürgen Bock. Foto: Reffert